* Pol. g. *
48

Fiche

Pol. g.
48

Fiche

Versuch

über die

Aufklärung des Landmannes.

Nebst Ankündigung

eines

für ihn bestimmten Handbuchs.

R

Von

Rudolph Zacharias Becker.

Homo sum — humani nihil a me alienum
puto.

Dessau und Leipzig,
bey G. J. Göschen. 1785.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Der Grundstof des hier folgenden Versuchs über die Aufklärung des Landmannes ist eine Vorlesung, die ich am 2ten October 1781. in der Churmaynzischen Akademie der Wissenschaften zu Erfurt gehalten habe. Dort hatte ich die theoretischen Sätze, die er enthält, auf die wirklichen geistigen und sittlichen Bedürfnisse des Erfurtischen Gebietes näher angewendet, und practische Mittel, ihnen abzuhelfen, vorgeschla-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

geschlagen, die mir desto ausführbarer schienen, je sorgfältiger ich sie nach den Umständen des Orts, der Personen und der Zeit abgemessen zu haben glaubte. Durch dieselben Mittel sollte auch, meiner Rechnung nach, die Seele des geselligen Lebens, jene herzliche Theilnehmung aller Einzelnen am Wohl des Ganzen und unter einander, von welcher der übertriebene Luxus und die von ihm erzeugte Selbstsucht in den meisten Staaten nur

wenig

Bayerische Staatsbibliothek München

wenig Spuren übrig gelassen haben, in dieser Provinz allmählig wieder hergestellet werden. Allein, mein Aufsatz konnte in den gedruckten Acten der Gesellschaft eben deswegen keine Stelle erhalten, weil er zu lokal war.

Ich bin aber seit dieser Zeit durch mehrere Reisen, die ich gethan habe, und durch die zu meinem gegenwärtigen Geschäft nothwendige Unterhaltung der Bekanntschaft mit dem wirklichen Leben aller

Stände, immer fester überzeugt worden, daß die in jener Vorlesung dargelegte Theorie der Aufklärung die richtige sey, daß ohne Aufklärung der gemeine Mann nimmermehr zu einer dauerhaften wahren menschlichen Glückseligkeit gelangen könne, und daß ich daher meine Zeit und Kräfte wenigstens nicht mißbrauchen würde, wenn ich sie der Beförderung derselben widmete. Und so ist nach und nach der Gedanke bey mir entstanden, zum Behuf

zuf dieser Aufklärung ein Handbuch für den deutschen Landmann zu schreiben: weil mich die Vorsehung auf keinen Platz gestellt hat, wo ich diese Absicht durch practische Veranstaltungen erfüllen könnte.

Um nun den Plan desselben sicher in die Hände der Großen und ihrer ersten Diener zu bringen, auf deren Unterstützung ich dabey rechne, habe ich den Hrn. Hofrath Wieland, um eine Stelle im deutschen Mercur für ihn ersuchet, und er hat die

Gefälligkeit gehabt, ihm diese in dem Monatsstück vom verwichenen August dieses Jahrs zu verwilligen.

Hier erscheint dieser Plan mit einigen Zusätzen und Veränderungen, in Verbindung mit der Ankündigung des zur Ausführung desselben bestimmten Volksbuches, um die eigentlichen Absichten, die ich bey diesem habe, allgemeiner bekannt zu machen, und desto mehr Freunde für dasselbe zu gewinnen.

Dieses möchte wohl zur Benachrichtigung des Publikums von dem Unternehmen hinreichend seyn. Weil man aber bey Gegenständen, an welchen das Herz lebhaften Antheil nimmt, leicht in Gefahr geräth, die Möglichkeit und Erreichbarkeit des Zweckes mehr nach der Stärke der Begierde, die er uns einflößt, als nach dem Vorrath der dazu vorhandenen Mittel abzumessen: so entstand bey mir der Zweifel, ob mein Plan vielleicht wegen

des geringen Erfolgs, der davon zu erwarten sey, oder wegen der Schwierigkeit der Ausführung, weder vom Publikum unterstützt, noch von mir bearbeitet zu werden verdiene? Diesen Zweifel habe ich dadurch zu heben gesucht, daß ich mein Manuscript, vor dem Abdrucke, einigen Männern zur Prüfung vorgelegt habe, deren Beurtheilung ich in diesem Punkte sicherer trauen durfte, als der meinigen, Männern, welche Deutschland,

land in Sachen, wo es auf anschauende Kenntniß und Uebersicht der geistigen und sittlichen Angelegenheiten der Nation ankommt, längst für competente Richter erkannte. Ich habe es gewagt, diese Männer in ihren, für den Staat und die Menschheit wichtigen Geschäften, durch meine dreiste Zumuthung zu unterbrechen, und — welche Aufmunterung für mich! Sie haben mir nicht nur auf die menschenfreundlichste und lehrreichste Weise

ge-

geantwortet, sondern auch erlaubt, daß ich mich vor dem Publikum auf ihr Urtheil berufen darf. Ich halte es daher für Pflicht, hier wenigstens einige Stellen aus den Antworten Derselben abdrucken zu lassen: weil ich meinem Buche keine bessere Empfehlung verschaffen kann, und weil ich dadurch mir selbst die stärkste Verbindlichkeit auflege, es mit möglichstem Fleiß und Ueberlegung auszuarbeiten. Auch ist es überhaupt lehr-

reich, und tröstlich zu sehen, daß mehrere Edle unserer Nation, selbst am Ruder der Geschäfte und im Geräusch der großen Welt, für die wahre Aufklärung des Landmannes, wie zärtliche Väter für die Erziehung ihrer Kinder besorgt sind.

Gotha, den 30sten Oktober, 1785.

Der Verfasser.

Urtheile über nachstehenden Plan eines Volksbuches.

I.

„Mit Vergnügen habe ich das mir zugeschickte Manuscript durchgelesen. Ich halte alle Ihre darinn gethanen Vorschläge für sehr wichtig und nützlich. Ich halte das Buch, dessen Plan Sie angeben, und wovon Sie eine Probe beylegen, für sehr zweckmäßig in Absicht des Bedürfnisses unsrer Zeit. Ich halte die Idee, das ganze Werk nach dem von Ihnen selbst (im 7ten Kap. Ihres Versuchs) skizzirten Plane zu verfertigen, zwar für sehr schwer: indeß, bey der Zeit die Sie dazu bestimmt haben, und bey der Hülfe einsichtsvoller Männer, die Sie dabey befragen wollen, nicht für unausführbar. Und nach der von Ihnen

Ihnen beygefügten Probe zu urtheilen, glaube ich, daß Sie den rechten Gesichtspunkt und den rechten Ton in der Auswahl und dem Vortrage der Materien vollkommen getroffen haben. rc.„

von Zedlitz.

(Sr. königl. Preuß. Maj. wirkl. Geh. Etats-Minister, Chef des geistl. Departements, Ober-Curator der Universitäten rc. rc.)

2.

„Ich bin überzeugt, daß Ihr Werk zur Aufklärung vieles beytragen wird; besonders wenn es sich durch innern Werth und angemessenen Ton dem Landmanne selbst empfiehlt, und ihm durch keinen Zwang aufgedrungen wird. Auch dadurch werden Sie vieles leisten, wenn es Ihnen gelingt, manchen Regenten und seine Räthe auf diesen wichtigen

Gegenstand achtsam zu machen; indem Sie zugleich zeigen, was wahre Aufklärung des Landmannes ist.„

„Der thätige, vernünftig denkende, christlich handelnde Landmann ist mit Recht, nach Ihren Begriffen, aufgeklärt: ein solcher ist von lächerlicher Vielwisserey und von roher Dummheit gleich weit entfernt; und nur eines in der Maße aufgeklärten Unterthanens kann sich der rechtschaffene Landesherr freuen.„

„Sie, mein Herr, werden alsdann Ihrem edlen Zwecke am nächsten kommen, wenn Sie in dem Landmanne den Trieb erregen, seinen Verhältnissen selbst vernünftig nachzudenken. Bücher können nur allgemeine Grundsätze enthalten, deren richtige Anwendung, in unendlich mannigfaltigen Umständen, eignes Nachdenken des Landmannes erfordert.„

„Es

„Es ist übrigens nicht zu leugnen, daß die Aufklärung auf dem Lande bereits große Fortschritte gemacht hat. Ohne Zweifel werden Sie während Ihrer Arbeit oft mit Landleuten umgehen, um ihre Verhältnisse zu kennen, und den Grund ihrer Vorurtheile zu erforschen. Ich bin überzeugt, Sie werden im Bauernstande, so wie in jedem Stande, manchen Vernünftigen und Rechtschaffenen bemerken. Unterdessen bleibt Ihre Unternehmung allemahl wichtig. Aufklärung (im wahren Verstande) ist für den Menschen ächte Quelle dauerhafter Glückseligkeit, und der Bauernstand ist bisher hierin am meisten vernachläßiget worden. ꝛc„

von Dalberg

(Der hohen Domstifter Maynz, Wirzburg und Worms Capitularherr, Churfürstl. Maynz. Geh. Rath und Statthalter zu Erfurt ꝛc.)

Ihr

3.

„Ihre menschenfreundliche, gründliche, so einleuchtend vorgetragene Gedanken habe ich mit Vergnügen gelesen und wieder gelesen. Ich halte es für sehr möglich, ein solches Lesebuch bey dem Volke in Gang zu bringen, und daß es nach und nach viel wirken könnte. Vielleicht würde es vom Anfang ausgetheilt werden müssen; und hier würde es auf die Umstände jeder Gegend ankommen, wie man es erst beliebt macht. — Der Plan scheint mir in sich sehr zweckmäßig: aber ich finde dennoch Schwierigkeit, das nähmliche für allenthalben brauchbar anzusehen. Die Localverschiedenheit der Nahrungsgeschäfte und der Religion scheinen mir eine große Hinderniß zu seyn. Sich auf das allen christlichen Glaubensbekenntnissen Gemein-

schaft-

schaftliche einzuschränken, wäre an sich möglich und untadelhaft: aber es würde leicht den Schein einer Gleichgültigkeit gewinnen. Und so wie ich der Toleranz, auf Liebe und auf Jesu Christi Lehre und Beyspiel, nicht auf Politik, gegründet, äusserst zugethan bin: so scheint mir alles, was der Gleichgültigkeit nahe kommt, verderblich. Aus diesem Grunde wird es bey uns sich schwerlich allgemein einführen lassen *) insonderheit, da

*) Se. Excellenz scheinen, vielleicht durch einen nicht genug bestimmten Ausdruck meines Briefs veranlaßt, vorauszusetzen, daß ich meine Arbeit überall in Deutschland als ein Schulbuch unter öffentlicher Autorität eingeführt zu sehen wünschte. Diese stolze Nebenabsicht habe ich nicht dabey; sondern meine Bitte um Unterstützung der Landesväter und Edlen der Nation schränkt sich darauf ein, daß sie nur Einzelne Exemplare, wäre es auch nur Eins an jedes Dorf, zur Bekanntmachung verschenken möchten. Uebrigens wird die von Denenselben hier geäusserte, auf Sach-

da in einem ähnlichen, vielleicht nicht so vollkommenen Werke, für die Special-Bedürfnisse und Umstände unsers Volks gearbeitet wird. Aber da das Ihrige in seiner Art vollkommen werden kann: so wird es vielleicht möglich seyn, es unter Schulmeistern, Pfarrern und andern als ein nützliches Lesebuch zu verbreiten ꝛc.„

von Fürstenberg.

(Der hohen Domstifter Münster und Paderborn Capitularherr, Churfürstl. Cöln. Geh. Conferenz-Rath und Vicarius-Generalis ꝛc. ꝛc.)

„Ihr

Sachkenntniß und reife Erfahrung gegründete Bedenklichkeit mir bey der Ausarbeitung gleichsam zum Aufseher dienen, daß ich mich hüte, nicht einseitig oder zu lokal zu werden, und nichts zu berühren, was sich auf Lehrsätze und anerkannte Gebräuche der verschiedenen christlichen Kirchen beziehet: sondern blos bey den allgemein angenommenen Vernunftwahrheiten und weltlichen Lebens- und Klugheitsregeln stehen bleibe.

B.

4.

"Ihr Versuch über die Aufklärung des Landmannes hat mir ausserordentlich wohl gefallen, und sehr geschickt geschienen, manche dagegen annoch obwaltende Vorurtheile auszurotten. Da ich so eben auch Exemplare meines Catechismus der gesunden Vernunft erhalte: so nehme ich mir die Freyheit, eins beyzulegen, und freue mich zu bemerken, daß wir auf Einen Zweck arbeiten. Schon ins 15te Jahr ists mein Geschäft gewesen, und so viel Erfahrungen, als ich machen kann, zeugen mir stets von der unbedingten Nothwendigkeit des richtigen, obgleich nicht gelehrten, Denkens in allen Ständen — wenn anders in ihnen Wohlstand und Glückseligkeit herrschen soll ꝛc."

v. Rochow.

(Erbherr auf Reckan ꝛc. Capitularherr des hohen Domstifts zu Halberstadt ꝛc.)

Versuch
über die
Aufklärung des Landmannes.

Erstes Kapitel.
Die Aufklärung ist eine sehr wichtige Angelegenheit des Menschen.

Das Wort Aufklärung fängt jetzt allmälig an, so wie die Wörter Genie, Kraft, gutes Herz, Empfindsamkeit und andere, in übeln Ruf zu kommen, und daran sind gröstentheils solche Leute Schuld, welche sich die Früchte des Verstandes und der Erfindsamkeit ihrer arbeitenden Mitbürger wohl schmecken lassen, ohne bey der Hervorbringung der-

selben selbst mit Hand anzulegen. Weil nun der Fortgang einer Sache im grossen Publikum gar sehr von dem Ansehen ihres Namens abhängig ist: so wäre es in der That nicht gut für die deutsche Nation, wenn es dahin kommen sollte, daß dieses Wort schon aus unsrer Sprache weggespöttelt würde, da in der wichtigen Sache, die es bezeichnet, noch so wenig geschehen ist. Denn offenbar ist die Haupttriebfeder der Entwickelung des Menschen, der ihm eigenthümliche Hang zur Vervollkommenung, in den meisten Staatsverfassungen, entweder noch gar nicht angespannt, oder falsch gerichtet: und der Kampf der Vernunft mit der Thorheit, des Lichts mit der Finsterniß, ist noch lange nicht entschieden. Die Selbstsucht mag daher

immer über diesen Gegenstand hohnlächeln, so wie über alles, was ihr zu hoch ist, oder was sie nicht verstehen will! Wer aber seinen Blick von seinen kleinen persönlichen Angelegenheiten bis zum grossen Weltall erhebt, und die rechte Stelle kennt, die der Mensch in demselben bekleidet, wird gewiß die Aufklärung des Volks für eins der gemeinnützigsten und rühmlichsten Geschäfte halten. Und vielleicht war dieses Geschäft noch nie so verdienstlich, als eben jetzt, im letzten Viertel dieses mit Unrecht philosophisch genannten Jahrhunderts, wo die Vernunft nicht blos mit der Unwissenheit, dem Aberglauben und der Trägheit, sondern auch mit der Einbildung, daß es schon hell sey, ob es gleich noch finster ist, zu kämpfen hat.

Billig sollte aus diesem Grunde das schreibende und lesende Publikum wenigstens den Schriftsteller, der es noch bezweifelt, ob Vernunft auch für den Bauer besser sey, als Unvernunft, und Flügel besser als Ketten, wie einen Verräther des gemeinschaftlichen Interesse mit einer litterarischen Schandstrafe belegen. Aber gleichwohl dünkt mich, daß die Zweifel, die man noch täglich gegen den Nutzen der Volksaufklärung vorbringt, nicht immer aus der Neigung der Klügern, den unwissenden Haufen nach ihren Absichten zu lenken, sondern fast noch öfter daher entstehen, daß man sich falsche Begriffe davon macht, und aus diesem die richtige Folge zieht, daß die Wahrheit den gemeinen Bürger und Bauer unglücklicher machen würde, als

er beym Irrthum ist. Man geräth hier gemeiniglich auf zwey verschiedene Abwege, welche jeder besonders betrachtet zu werden verdienen.

Zweytes Kapitel.

Gelehrsamkeit ist nicht Aufklärung.

Vor allen Dingen muß wohl bey der Lehre von der Aufklärung, wofern das Vermögen zu denken dem Menschen nicht zu seinem Unglücke gegeben ist, welches ohne Lästerung seines Urhebers nicht behauptet werden kann, dieses vorausgesetzt werden: „daß die Aufklä„rung ihm in keinem seiner Verhält„nisse schaden, oder die Quellen seines „Elendes, die Thorheit und das Laster,

„neben

„neben sich dulden dürfe; wenn sie rech=
„ter Art seyn soll.„

Viele verstehen nun unter der Auf=
klärung eine unbestimmte Vermehrung
der Kenntnisse aller Art, verbunden
mit derjenigen Ausbildung der Seelen=
kräfte; und der Freyheit von Vorurthei=
len, welche durch gelehrte Untersuchun=
gen und durch schulmäßige Erlernung
der Wissenschaften und Künste erworben
wird. Sie verlangen von dem aufge=
klärten Kopfe eine ausgebreitete Be=
kanntschaft mit der physischen, politi=
schen, moralischen und gelehrten Welt.

Wenn aber die **wahre Aufklärung**
nicht etwas ganz anderes wäre, und
nicht durch ganz andere Mittel bewirkt
werden könnte, als durch gelehrten Un=

terricht

terricht und Vielwisserey: so müste die Frage: ob es nützlich sey, das Volk bey seinen Irrthümern zu lassen, und ihm gelegentlich neue beyzubringen? allerdings bejahet werden. So gewiß ist es, daß gelehrte Untersuchungen, mühsame Sammlungen dessen, was andere über eine Sache gedacht und gesagt haben, systematische Gewebe einzelner Fächer von Ideen und überhaupt unsere ganze Art die Wissenschaften zu treiben, den hervorbringenden Theil der Nationen von seiner Bestimmung entfernen, und folglich unglücklich machen würde.

Es ist sogar zu vermuthen, daß unsere gelehrte Erziehung, so wie sie in den Schulen, Gymnasien und auf den Universitäten gewöhnlich ist, die Vorurtheile

und Irrthümer des gemeinen Mannes vermehren würde, anstatt ihn davon zu befreyen. Denn es werden da dem jungen Menschen sowohl eine Menge Wörter und Redensarten, deren Gegenstände ihm noch fremd sind, als auch ganze Reihen von Ideen in das Gedächtnis gepräget, die mit seinem dermaligen Wirkungskreise in keiner Verbindung stehen. Selbst die Sittenlehre und Religion, werden als für sich bestehende Systeme neben andern Wissenschaften im Gedächtnis in ihr Fach aufgestellt, ja leider! noch in vielen niedern Schulen blos auswendig gelernt. Unterdessen bekümmert sich selten jemand darum, ob die gesammleten Kenntnisse, so wie der Mensch heranwächst, mit seinen Neigungen und natürlichen Trieben

in eine wirksame Verbindung treten, ob sie aus dem Gedächtnisse in sein thätiges Leben übergehen, und was er auf solche Art für einen Charakter bekommt? Dieses allerwichtigste Stück der Menschenbildung wird meistens den zufälligen und oft genug den Lehren widersprechenden Beyspielen überlassen, die er in der Schule, dem väterlichen Hause und dem geselligen Umgange sammlet. Ueber der Menge fremder Namen und Sachen, die er lernen muß, versäumt er aber öfters, sich selbst und die ihn umgebenden Dinge zu beobachten und gewöhnt sich nicht, seine Beurtheilungskraft auf die alltäglichen Geschäfte des Lebens anzuwenden: sondern folgt darin dem Strome der herrschenden Sitten und Meynungen. Die Kenntnisse, die er

sich

sich erwirbt, betrachtet er fast blos als Mittel, seinen Unterhalt zu verdienen, oder sich einen Namen zu machen: nicht als Stoff zu der fortschreitenden Veredlung, die der Zweck des Lebens ist. Daher kommt es, daß die **Unzuverläßigkeit** ein Hauptzug in dem Charakter unserer Zeiten ist, und daß man viel Weltkenntnis, Lebensart, Geschmack und Gelehrsamkeit besitzen, und dabey seine Pflicht als Mensch und Bürger vernachläßigen, ein unangenehmer Gesellschafter seyn, sich niedrigen Ausbrüchen der Leidenschaft überlassen kann.

Die Verwirtung der Begriffe und Grundsätze würde also bey denen Ständen, welchen ihr Beruf nicht gestattet, die Masse der in der Jugend gesammleten

ten Kenntnisse im höhern Alter zu reinigen und zu berichtigen, desto grösser seyn, wenn sie auf diesen gelehrten Fuß unterrichtet würden; und die Unwissenheit der für sie entbehrlichen Dinge ist ihrer Aufklärung mehr beförderlich, als nachtheilig.

Gesetzt aber auch, das Studiren würde auf eine der menschlichen Vollkommenheit im Ganzen angemessenere Art betrieben; so ist doch klar, daß ein weitläuftiger Umfang von Kenntnissen, überhäufte Ideenverbindungen und hohe Uebersicht des Ganzen, denjenigen Theil der Nation, der sich mit Gewinnung der natürlichen und künstlichen Producte beschäftigen soll, theils an der zu seinem Gewerbe oft nothwendigen Achtsamkeit

auf

auf kleine geringfügige Umstände hindern, theils ihn zu oft aus der wirklichen Welt in die Irrgänge der Phantasie verleiten würde. Am aller unschicklichsten wäre es daher, den Landmann, dem jede Erdscholle auf seinem Acker interessant scheinen muß, gelehrt machen zu wollen. Aber **Gelehrsamkeit ist auch nicht Aufklärung**: schon deswegen nicht, weil sich diese unmöglich mit der Thorheit und dem Laster vertragen kann, welche nicht selten mit jener in dem besten Vernehmen stehen.

Wer diese beyden Dinge verwechselt, hat freylich Recht zu behaupten, daß die Aufklärung schädlich sey: er fehlt aber darin, daß er die Begriffe nicht richtig bestimmt.

Drit-

Drittes Kapitel.

Verfeinerung ist auch nicht Aufklärung.

Eben so sehr wäre es gefehlt, wenn man diejenige Art von Entwickelung des menschlichen Geistes, in welcher es die handelnden Völker, und die Grossen und Reichen jeder Nation am weitesten bringen, und die man am richtigsten die Verfeinerung nennen kann, mit der Aufklärung verwechseln wollte.

Freylich ist der Mensch zum unbegränzten Genuß der Schätze, welche die Natur im Gebiete seiner Sinne sowohl, als seiner Phantasie hervorbringt, gebohren: aber es kann wohl nicht die einzige Absicht der Aufklärung seyn, seine

Empfäng-

Empfänglichkeit für dieselbe zu erhöhen; weil er dadurch, ohne eine gleichmäßige Ausbildung der Vernunft, nur desto unglücklicher werden würde. Nur dann, wenn Unwissenheit, Irrthum, oder Bosheit diese Schätze vor unsern Augen verhüllen, oder das Laster ihren Gebrauch vergiftet, soll die Aufklärung die neidische Decke hinwegziehen, das Laster durch ihren reinen Glanz verscheuchen und den Genuß jeder Erdenfreude erhöhen und veredlen.

Die Verfeinerung hingegen arbeitet immer mehr für die Empfindung und für die Einbildungskraft, als für den Verstand und die Vernunft. Sie verzärtelt das Gefühl für die Annehmlichkeiten und Beschwerden des Lebens,

zieht

zieht eine grössere Anzahl von Dingen in das Gebiet der Empfindung, und vermehrt die Gegenstände des Strebens und Leidens bey dem Menschen in eben dem Grade, als sie seine körperliche Thätigkeit, Stärke und Ausdaurung schwächet. In der Auswahl dieser Gegenstände richtet sie sich nicht nach den Forderungen der Natur, sondern nach dem zufälligen oder willkührlich geleiteten Gange der Bildung, welche die Nation angenommen hat. Dadurch verwandelt sie den Trieb zur Vervollkommenung in Begierde, durch die zu jeder Zeit eben geschätzten Vorzüge zu glänzen; sie würdigt das Gefühl der Theilnehmung zur Anhänglichkeit an Kleinigkeiten herab, und unterwirft zuletzt den Geist in seinen Aeusserungen dem

Despo-

Despotismus der Mode und des angenommenen Wohlstandes, wie den Schnitt des Kleides und Hutes. Conventionelle Sitten und Manieren, abgeschliffenes Wesen und äusserliche Höflichkeit vertreten dann die Stelle des gegenseitigen Wohlwollens und der Ergiessung des Herzens in Freundschaft und Sympathie. Statt des Gefühls der Schönheit der Natur und der Tugend herrscht eine erlernte und erkünstelte ästethisch-moralische Phraseologie in der feinern Welt. Man spricht und schreibt dann schön und gut, handelt aber schlecht: jedoch so, daß die schöne Seite überall auswärts gekehret wird, und mit der gegenseitigen Gefälligkeit, sich das Ansehn zu geben, als ob man von ihr getäuscht würde.

Auf diese Art leitet die Verfeinerung die Nationen von dem rechten Wege ab, der zur menschlichen und bürgerlichen Glückseligkeit führet, und giebt ihren politischen und moralischen Triebfedern eine falsche Richtung: bis sie mit Beyhülfe ihrer beständigen Begleiter, des Luxus und der Verschwendung, den einzelnen Bürger sowohl, als den Staat, in eine Art von moralischer Vernichtung stürzet, von welcher die politische nicht sehr weit entfernt zu seyn pflegt.

Daß nun diese Art von Entwickelung der menschlichen Fähigkeiten den Landmann und den gemeinen Bürger eben so unglücklich machen würde, als die höhern Stände, die von ihm mit Unrecht um dieses glänzende Elend be-

neidet werden, bedarf wohl keines Beweises.

Viertes Kapitel.

Was wahre Aufklärung zu nennen sey.

Nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche gehört zur Aufklärung überhaupt: Wahrheit und richtige Verbindung der Begriffe.

Wer in irgend einer Sache aufgeklärt denken will, muß das Ganze so kennen, daß er jedem Theile desselben seine rechte Stelle anweist, und seinen verhältnißmäßigen Werh richtig schätzet, oder welches eben so viel ist — er muß die Sache aus dem rechten Gesichtspuncte übersehen; wobey es weniger auf

den

den Umfang und die Menge der Gegenstände der Erkenntniß, als auf die Meynung, die wir von ihren Verhältnissen haben, ankommt.

Die Aufklärung setzt also erstlich eine gewisse Leichtigkeit voraus, die wirklichen Eigenschaften und Verhältnisse der Dinge wahrzunehmen, oder eine Fertigkeit, die Regel aus den Begebenheiten (factis) herzuleiten, und im vorkommenden Falle wieder richtig auf dieselben anzuwenden.

Zweytens bringt es der Sprachgebrauch mit sich, daß man nicht blos auf die Beschaffenheit der Denkkraft selbst, sondern auch zugleich auf den Stof, mit dem sie sich beschäftiget, sehen muß,

wenn man bestimmen will, was die Aufklärung sey.

Die Verhältnisse der Dinge interessiren nämlich das Wesen, welches sie denket, immer nur in so weit, als sie sich auf seine Glückseligkeit beziehen. Man pflegt daher den gründlichsten Kenner der Alterthümer, der Sprachen, der Conchylien, der Insecten oder anderer einzelner Fächer der Erkenntniß, so wie den Dichter, der uns die herrlichste Feenwelt vorzaubert, darum nicht aufgeklärt zu nennen: sondern gemeiniglich nur denjenigen, der die Begebenheiten der physischen und moralischen Welt im Ganzen aus ihren wahren Ursachen herleitet, und ihre natürlichen Folgen richtig einsieht.

Aber

Aber billig sollte man diesem Winke des Sprachgebrauchs zur Feststellung des Begrifs der Aufklärung noch weiter folgen.

Wir Menschen haben ja kein anderes Mittel, die Verhältnisse der Dinge zu bestimmen, als die verschiedenen Eindrücke, die sie auf uns selbst machen: und die Vernunft kann uns wohl in keiner andern Absicht gegeben seyn, als daß wir dadurch den Zweck unsers menschlichen Daseyns eben so sicher erreichen sollen, als die Thiere durch den Instinkt zum Ziel des thierischen Lebens gelangen. Wahre menschliche Aufklärung kann also wohl nichts anderes seyn, als die richtige Einsicht der Verhältnisse der Dinge gegen unsere

Be-

Bestimmung, oder welches eben so viel ist: gegen unsere wahre menschliche Glückseligkeit.

Sobald von Aufklärung ganzer Nationen die Rede ist, läßt sich deswegen nichts anders dabey denken, als dieses: weil in diesem Falle eine und dieselbe Beschaffenheit des Geistes bey allen Klassen und Ständen dadurch verstanden werden muß, welche sich die Einzelnen sowohl, als der Staat selbst, zum Ziel setzen können. Und diese Eigenschaft besitzt weder irgend eine einzelne Wissenschaft, noch die Masse der menschlichen Erkenntniß im Ganzen, noch die einseitige Ausbildung des Empfindungsvermögens.

Das Wesen der Aufklärung besteht also, nach dieser Bestimmung des Begrifs,

grifs, bey dem einzelnen Menschen in der richtigen Kenntniß seines persönlichen Wirkungskreises in seiner wahren Verbindung mit dem Ganzen, dessen Theil er ist.

Der Aufgeklärte kennt die Stelle, die er in der Welt, im Menschengeschlecht, in der bürgerlichen Gesellschaft und in seiner Familie, vermöge seiner Kräfte, Fähigkeiten und äussern Lage bekleidet, so daß er aus derselben den Umfang seiner gesammten Rechte, Pflichten und Geschäfte übersiehet. Die untergeordneten Verhältnisse des Hausvaters, Bürgers u. s. w. betrachtet er als Mittel und Wege, durch die er seine letzte Bestimmung, als Mensch, erreichen soll, und seine Vorstellung von dieser

ser ist keine andere, als die: durch nützliche Anwendung seiner Kräfte in seinem Wirkungskreise stufenweise immer edler, glückseliger, der Unsterblichkeit würdiger, und der Gottheit ähnlicher zu werden.

Aus diesem erhabenen Gesichtspuncte beurtheilt er alle und jede Angelegenheiten und Vorfälle des Lebens, und wenn in seinem Gedankensysteme nicht irgend eine beträchtliche Lücke vorhanden ist, so kann es nicht fehlen, er muß ihm auch gemäß handeln: weil der Mensch immer das thut, was ihm in dem letzten entscheidenden Augenblicke der Wahl das Beste zu seyn scheint.

Aufgeklärte Nationen bestehen nun aus Bürgern, welche auf diese Art denken,

denken, und ihre sämmtlichen, politischen, religiösen, moralischen und pädagogischen Anstalten sind so eingerichtet, daß sie diese Denkungsart hervorbringen; ohne welche der Staat keinem seiner Glieder weder Ehre noch Vergnügen ertheilt. Das Streben nach fortschreitender Veredlung ist bey ihnen gleichsam der Mittelpunct des Gedankensystems der niedern, so wie der höhern Stände, der Gesetzgebung, des öffentlichen Unterrichts, des geselligen Umgangs, der Nationalfeste und des Gottesdienstes: und so lange dieses alles nicht so ist, kann sich eine Nation keiner wahren Aufklärung rühmen.

Fünftes Kapitel.

Ursachen, warum diese Aufklärung noch so selten ist.

So gemein und alltäglich nun die im vorigen Kapitel angeführte Vorstellung vom Zweck des menschlichen Daseyns zu seyn scheint: so wenig herrscht sie noch zur Zeit wirklich in den europäischen Staaten, selbst in denjenigen, denen wir den höchsten Grad der Cultur zuschreiben. Und eben diese Vernachlässigung oder Unwissenheit des rechten Zieles, auf welches die Staaten, so wie der einzelne Mensch, ihre Bestrebungen richten sollten, scheint die Ursache aller der Mängel und Gebrechen der bürgerlichen Gesellschaft zu seyn, denen man

bisher

bisher durch positive Glaubensvorschriften, durch überhäufte Gesetze, und durch die künstlichsten, politischen und moralischen, öffentlichen und geheimen Institute ohne sonderlichen Erfolg abzuhelfen suchte.

Der Grund davon liegt aber noch mehr in den Schicksalen selbst, welche die bürgerliche Gesellschaft bisher betroffen haben, als in den absichtlichen Veranstaltungen desjenigen Theils der Nationen, der vom Mangel der Aufklärung einige eingebildete Vortheile ziehet.

Die Staaten der alten Welt beobachteten in ihrer Cultur einen andern Gang, als die neuern europäischen Reiche. Von der rohen Unwissenheit

gelangten

gelangten jene erst zu verschiedenen Stufen der wahren Aufklärung, welche aber deswegen bald in Verfeinerung ausartete: weil ihre Gesetzgeber sich nur eingeschränkte Absichten, nicht die Vervollkommenung des Menschen im Ganzen zum Ziel gesetzt hatten. Der unauslöschliche Trieb, immer weiter zu gehen, muste also die Nation bald zum üppigen Verfolg dieser oder jener einseitiger Zwecke verleiten, wodurch das Gleichgewicht der politischen Kräfte gestöret, und der Umsturz der Verfassung zuletzt unvermeidlich wurde.

Die Gothen, Longobarden, Franken, und andere nordische Völkerschwärme, welche die neuern Reiche in Europa stifteten, vereinigten das Gedankensystem

eines ausgearteten, durch die Verfeinerung zu Grunde gerichteten Volkes mit ihren rohen und eingeschränkten Begriffen, und verfielen desto tiefer in Aberglauben, Schwärmerey, geistlichen Despotismus und gelehrten Unsinn. Durch die Wiederherstellung der griechischen und römischen Litteratur machte sich ihre Nachkommenschaft die für ihren damaligen Grad der Bildung und für ihre Regierungsformen unschicklichen Einsichten der Griechen und Römer eigen, und erhielt dadurch auch keine eigene Aufklärung, sondern blos Litteratur und Gelehrsamkeit. Von dieser sind die verzehrenden Stände in diesen Staaten mit starken Schritten zur Verfeinerung übergegangen, und die hellsten Köpfe suchen nun den fernern Fortgang dersel-

ben zum politischen und sittlichen Verderben durch die Aufklärung wenigstens zu verzögern; wofern sie in dem Kampfe mit den bekannten mächtigen und zahlreichen Freunden der Finsterniß nicht unterliegen. Die hervorbringenden Klassen sind im Ganzen unwissend und roh geblieben, haben von der Gelehrsamkeit blos einige abgerissene Lappen erhalten, womit der natürliche Hang zur freyen Aeusserung der Geisteskräfte gefesselt worden ist, und von der Verfeinerung blos die Hefen — Sittenverderbniß, Seuchen und Mangel.

Dieser Gang der Begebenheiten ließ die wahre Aufklärung bisher immer nur in einzelnen glücklichen Seelen aufkeimen, und ist noch die Ursache, daß

sich

sich kein Volk und kein Staat rühmen kann, im Ganzen aufgeklärt zu seyn.

Sechstes Kapitel.

Jetzt eröfnen sich bessere Aussichten für den menschlichen Geist, vorzüglich bey dem Landmanne.

So traurig nun der im vorigen Kapitel entworfene Schattenriß der Menschheit aussieht: so wahrscheinlich ist es, daß wir jetzt mehr als jemals auf günstigere Zeiten für sie hoffen dürfen.

Das Maaß des Elendes, welches die Verfeinerung und die Vielwisserey über Europa ausgeschüttet haben, scheint nun überfüllet zu seyn, und hat jene grossen

grossen Wahrheiten, daß Menschen- und Staatenglück blos auf ihrer Tugend beruhe, und — daß es, ohne Aufklärung, keine Tugend gebe, durch die That entschieden. Schon streben die höhern Stände wieder nach Einfalt und Zweckmäßigkeit im bürgerlichen und häuslichen Leben; man fängt an, das Natürliche dem Erkünstelten vorzuziehen, und die gekränkte Menschheit darf ihre Stimme gegen alle Arten der Unterdrückung erheben.

Nach dem Erfolge zu urtheilen, scheint also die göttliche Vorsehung den oben angezeigten falschen Gang der europäischen Cultur absichtlich so geleitet zu haben, daß wir einst, wenn die angenommene Masse fremder Einsichten

voll-

vollkommen verarbeitet, und die Verfeinerung in ihre Gränzen zurückgewiesen ist, desto schneller in der Aufklärung fortrücken werden, jemehr Stoff wir dazu besitzen.

Folgender Umstand giebt dieser Hofnung noch mehr Wahrscheinlichkeit von der entgegengesetzten Seite.

Bey den Griechen und Römern hatte der ganze Körper der Nation die oben bemerkten Fortschritte in der Entwickelung gemacht: es war also der Menschheit bey ihnen nicht mehr aufzuhelfen, als die Verderbniß einmal einen gewissen Grad erreicht hatte. Bey uns im Gegentheil ist die grössere Zahl, der Bauerstand, der jetzt fast überall zum

Staatsbürger gemacht wird, wo er es noch nicht war, und welcher den Abgang, den die durch den Luxus in den übrigen Klassen vermehrte Sterblichkeit nach sich ziehet, wieder ergänzt, noch ziemlich in seiner ursprünglichen Rohheit und Unwissenheit. Es muß leichter seyn, wahre Aufklärung in demselben zu verbreiten, als in den gelehrten und höhern Ständen: weil bey ihm weniger Schutt wegzuräumen ist, und weil er mehr ungebrauchte Kräfte vorräthig hat. Das Gefühl der menschlichen Würde ist bey ihm auch nicht abgenutzt, sondern noch unentwickelt. Es bedarf folglich nur eines Anstosses und einiger Leitung; so wird sich der Trieb zur Vervollkommenung allmälig bey ihm aus seinen bisherigen Fesseln herauswinden. Auch ar-

beiten jetzt die meisten Staaten, besonders in unserm deutschen Vaterlande, durch die Verbesserung der Landschulen, der Kalender, der Oekonomie, durch Preise für die Betriebsamkeit, ja einige sogar durch Kammeralplusmacherey ohnabsichtlich daran, jenen Funken der Gottheit auch im Landmanne anzufachen.

Aus diesen Gründen halte ich es für möglich, daß die wahre practische Aufklärung, von der die verfeinerten Stände meistens nur reden und schreiben, bey dem Landmanne zuerst Wurzel fassen und sich von unten hinauf verbreiten könne; so wie die Verfeinerung die verschiedenen Klassen des Volks von oben herunter angesteckt hat.

Die Möglichkeit dieser Erscheinung wird dadurch wahrscheinlich, daß uns das tausendfache Elend, in welches wir durch unsre einseitige und falsche Entwickelung des Geistes gerathen sind, endlich überzeugt haben muß, daß es bey der zu bewirkenden Aufklärung des Landmannes nicht darum zu thun sey, ihm unsere gelehrten Kenntnisse irgend einer Art einzupfropfen, oder ihm unsern verfeinerten Geschmack beyzubringen: sondern daß man ihm nur seine Bestimmung als Mensch und Bauer fühlbar zu machen, und ihn zum Selbstdenken in seinem eignen Wirkungskreise anzuführen brauche. Ja wenn es die Psychologie noch zweifelhaft lassen sollte, so hat es die tägliche Erfahrung als ausgemacht bestätigt, daß man nicht einmal

den heiligen und profanen Aberglauben des Landmanns geradezu angreifen, sondern fürs erste Zusammenhang in sein Gedankensystem zu bringen, seine Denkkraft zur Thätigkeit zu erwecken suchen, und dann den Erfolg abwarten müsse, wenn man nicht vergebens an seiner Aufklärung arbeiten, oder ihn durch unverdaute Kenntnisse unglücklich machen will.

Um nicht in diese Gefahr zu gerathen, sollten daher die Prediger, Schulmeister und andere Volkslehrer, welche für den Landmann arbeiten, billig ein Ideal eines aufgeklärten Gedankensystems, das seiner ganzen Lage angepaßt wäre, vor Augen haben, und in den Predigten, Katechisationen, Kalendern,

Wochenblättern, Volksliedern und Volksschauspielen, wenn wir einmal welche bekommen, einstimmig befolgen. Sein bisheriger Unterricht bestand meistens aus zusammengeraften Bruchstücken der gelehrten Systeme, die auf seinen wirklichen Zustand in der Gesellschaft wenig Beziehung haben.

Hier folgt ein Versuch dieser Art, wo die Materien so geordnet und untereinander verbunden sind, wie ich glaube, daß sie in der Seele des Landmannes verbunden seyn müßten, wenn er ein glückseliger Mensch, ein guter Hausvater, ein verständiger Landwirth, ein redlicher Nachbar, ein treuer Staatsbürger und ein wahrer Christ, oder mit einem Worte, welches alles dieses in

sich

sich fasset, wenn er aufgeklärt seyn sollte.

Siebentes Kapitel.

Skizze der zur Aufklärung des Landmannes erforderlichen Materialien.

Die erste Stelle im Gedankensystem des Landmannes, so wie des Menschen überhaupt, nehmen billig diejenigen Kenntnisse ein, die sich auf die Erhaltung des Lebens und auf die Befriedigung der nothwendigen Bedürfnisse beziehen.

Man muß daher den Bauer vor allen Dingen in Ansehung seiner Speisen und Getränke, seiner Art zu bauen,

sich zu kleiden u. s. w. mehr Vortheile lehren und ihm mehr Bequemlichkeiten verschaffen, um dadurch in ihm fürs erste die Begierde zu erwecken, seinen Zustand durch Fleiß, Arbeit und Nachdenken ferner zu verbessern. Mit den nöthigen Einschränkungen kann dieses geschehen, ohne daß er dadurch üppig gemacht, oder an der zum Ackerbau nöthigen Abhärtung des Körpers gehindert würde: denn gesündere Wohnungen und nahrhaftere Speisen werden ihm zu diesem Behuf mehr nützen als schaden. Dabey gebe man ihm sichere Vorschriften, die Gesundheit zu erhalten, seine Kinder von den Windeln an zu ihrer künftigen Lebensart vorzubereiten, Krankheiten zu verhüten, aber ja nicht zu kuriren, und Wunden so zu behan-

deln, daß sie die Natur heilt. Die richtigern Begriffe und Erfahrungen werden den häufigen Aberglauben, der in diesem Fache herrscht, allmählich von selbst verdrängen: aber Mißbräuche müssen dem Landmanne nicht ausdrücklich verboten, sondern blos durch sanfte Belehrung und durch das Beyspiel des Gegentheils abgeschaft werden.

2. Auf die Sorge für das körperliche Wohl folgen diejenigen Verhältnisse, die aus dem Triebe zur Fortpflanzung und den im Menschen mit ihm verknüpften edlern Neigungen des Wohlwollens und der Theilnehmung entspringen.

Man lehre den Landmann die Freuden sowohl als die Pflichten des Ehe-

und Elternstandes besser kennen und fühlen, und mache ihm die Vortheile der häuslichen Gesellschaft sinnlicher, besonders in Beziehung auf sein Gewerbe, welches ohne diese nicht bestehen kann. Hierauf lasse man die geselligen Pflichten überhaupt folgen, entwickele in seinem Herzen das Gefühl der Freundschaft und lehre ihn empfinden, wie angenehm es sey, Brüdern wohl zu thun. Man zeige ihm, daß er durch fortschreitende Ausbildung der sanftern Triebe der Menschlichkeit, so wie durch vermehrten Fleiß und Ueberlegung, bey allem, was er thut, sich immer neue Quellen des Vergnügens eröfnen, seinen Wohlstand vermehren, und sich bey den höhern Ständen sowohl, als bey seines Gleichen, Liebe und Achtung verschaffen werde.

Die

Die beste Methode ist auch hier, alles durch Erzählung wahrer Begebenheiten, und durch wirkliche Beyspiele zu belegen, und sich bey jedem Schritte auf die eigne Erfahrung dessen zu berufen, den man unterrichtet, und ihn zur aufmerksamen Beobachtung seiner selbst anzuhalten.

3. Sein Gewerbe, die Landwirthschaft, wird ihm nun als das Mittel vorgestellet, wodurch er sich alles das vorige verschaft.

Dieses ist folglich das wichtigste und weitläuftigste Feld, das in der Aufklärung des Landmannes zu bearbeiten vorkommt, und die hervorbringenden Kräfte der Erde sind so mannigfaltig, daß es der Betriebsamkeit und dem Verbesse-

rungs-

rungsgeiste in demselben nie an Gegenständen fehlen wird. Nur muß man immer noch mehr darauf bedacht seyn, die in den bisherigen Verfahrungsarten eingeschlichenen Fehler und Mißbräuche abzuschaffen, und mehr Fleiß, Liebe zur Ordnung und eigenes Nachdenken zu verbreiten, als fremde Produkte, Werkzeuge und Bearbeitungsarten einzuführen. Eine anschauende Kenntniß der Naturprodukte seiner Gegend, ihres Nutzens für Menschen und Vieh, der Gesetze, welche die Natur bey der Ernährung, dem Wachsthume und der Erzeugung der Thiere und der Pflanzen befolgt, nebst einiger Einsicht in die natürlichen Ursachen der mannigfaltigen Revolutionen des Dunstkreises, würde den Landmann nicht nur bey seinen Ar-

beiten sicherer leiten als der hundertjährige Kalender: sondern ihm auch mehr Unterhaltung und Reiz für seine Seele geben, welche doch aus demselben Stoff gebildet ist, wie die Seelen der verfeinerten Städter. Eben diese bessern Einsichten würden die Hexen und die Teufel ihres Regiments in der Luft und in den Viehställen entsetzen, und jede neue Erscheinung der Natur in dem Wirkungskreise des Bauers zu einem Sporn seiner Betriebsamkeit machen.

4. Kennt der Landmann sich selbst, seine Bedürfnisse, Triebe und die Mittel sie zu befriedigen, so zeige man ihm, daß er die Sicherheit seiner Person, seines Eigenthums und Gewerbes, folglich den ungestörten Genuß der Nothwendig-

wendigkeiten und Vergnügungen des Lebens eben sowohl, als den sichern Gebrauch der Mittel, wodurch er sie erlangt, ganz allein der bürgerlichen Gesellschaft zu verdanken habe.

Man erkläre ihm, was jeder einzelne Stand zu seinem persönlichen Nutzen und Vergnügen beyträgt. Man lehre ihn seine eigne hohe Würde mit allen damit verbundenen Vortheilen fühlen, und vergleiche diese mit den Lasten und Beschwerden, welche andern vielleicht glücklicher scheinenden Ständen zugetheilt sind. Man entwickele ihm den Nutzen und die Nothwendigkeit der Gesetze, der Obrigkeiten und Abgaben, und entwerfe ihm ein Gemälde von dem ganzen Staate und den gegenseitigen

Verhältnissen seiner verschiedenen Glieder. Die Hauptepochen der vaterländischen Geschichte, nebst einigen Nachrichten von andern Staaten und ihrer für den Bauer vielleicht drückenden Verfassung, dann von der Erde überhaupt hinzugefügt, werden ihn in den Stand setzen, das menschliche Geschlecht als eine Familie zu betrachten, in der er selbst eine Hauptrolle zu spielen hat. Es versteht sich, daß ihm diese Einsichten stufenweise und seiner Fassung gemäß beygebracht werden.

5. Von der Menschenfamilie und der Erde erhebe nun der Sohn der Natur seinen Blick zu den zahllosen Welten, die er jetzt als goldene Punkte betrachtet.

Die Vorstellung von der unermeßlichen Summe von Kräften, die, in dem großen physikalischen und moralischen Ganzen bis zu den kleinsten Elementen vertheilt, alle auf einen Zweck wirken, wird ihn mit jenem wehmüthigen Gefühl seiner eignen Kleinheit und Schwäche erfüllen, welches, vermittelst des Bewußtseyns unserer unersättlichen Triebe, so leicht in Sehnsucht und Hofnung der Unsterblichkeit übergeht.

Anbetung des Unnennbaren, der das Ganze schuf und in der bewunderns-würdigen Ordnung erhält, und herzlicher Dank, daß er ihm so viel von demselben zu genießen giebt, wird nun zur herrschenden Empfindung bey dem aufgeklärten Landmanne. Die Erfüllung

aller

aller aus seinen wirklichen Verhältnissen entspringenden Pflichten, die er schon als das einzige Mittel kennt, seine Begierden und Wünsche dauerhaft und ohne Reue zu befriedigen, wird nun Gottesdienst und Religionspflicht — Mittel zu einer höhern Glückseligkeit und Vollendung in einem ewigen Leben.

Achtes Kapitel.

Diese Skizze eines aufgeklärten Gedankensystems übersteigt die Fähigkeit des Landmannes nicht.

Ich weiß nun wohl, daß diese Gedankenreihe, wenn sie dem Landmanne auf einmal und in eben der Gestalt, Ordnung und Sprache vorgetragen würde,

wie ich sie hier dem zum Denken gewöhnten Publikum vortragen durfte, nur wenig Eingang bey ihm finden würde. Aber zu dieser Absicht ist sie auch nicht bestimmt: sondern sie soll blos den für den Landmann gehörigen Bezirk aus dem weitläuftigen Gebiete der menschlichen Erkenntniß herausheben, in seine Hauptfelder abtheilen und die Grenzen angeben, welche der Volkslehrer vor der Hand nicht überschreiten darf, wenn er Nutzen stiften will. Dem Landmanne selbst soll und kann dieses Gedankensystem, so wie jedes andere, nicht förmlich gelehrt werden: sondern man muß ihn vielmehr dahin leiten, daß er es allmählig im Fortgange der Entwickelung von den ihn umgebenden Dingen selbst ableite.

Unter

Unter dieser Voraussetzung läßt sich in der That kein Grund denken, warum nicht jeder organisirte Bauernkopf eine solche dem natürlichen Triebe der menschlichen Seele nach Wahrheit und Licht angemessene Art, sich die Dinge vorzustellen, eben so gut annehmen könnte, als er eine Menge unzusammenhängender, nicht von den wirklichen Dingen abgeleiteter theologischer Sätze fasset, und als er oft die listigsten Kunstgriffe zur Bevortheilung im Handel und Wandel aussinnet. Denn der dem Landmanne eigne Mangel an Verbindung der Gedanken, und seine Geneigtheit, widersprechende Dinge für wahr anzunehmen, sind keinesweges das Werk der Natur: sondern entstehn offenbar daher, daß ihm die verschiedenen Schulen,

in welchen er gebildet wird, nicht nur keinen gemeinschaftlichen Vereinigungspunkt seiner Vorstellungen und Neigungen vorhalten, sondern auch einander selbst sehr häufig widersprechen. Ich verstehe nämlich unter diesen Schulen, den förmlichen Unterricht, den er empfängt, die Gerichts- und Kammeralverfassung, die Gesetze, den wirklichen Gang der Dinge und den natürlichen Trieb nach Glückseligkeit, dem von den übrigen am häufigsten widersprochen wird.

Sonst liegt weder in den im vorigen Kapitel dargelegten Materialien selbst, noch in den bürgerlichen Verhältnissen des Landmannes ein hinlänglicher Grund, warum er nicht auf die beschriebene Art

in seinem Kreise, so wie andere Klassen in den ihrigen, vernünftig denken, und nach Grundsätzen handeln könnte, wenn er nicht geflissentlich daran verhindert wird. Sein Recht an die Ausbildung seines Geistes zur wahren menschlichen Glückseligkeit, die ohne Aufklärung unmöglich ist, kann nur von Despoten und ihren Schmeichlern bestritten werden.

Neuntes Kapitel.

Vorschlag eines Mittels, die Aufklärung des Landmannes zu befördern.

So wenig aber die Möglichkeit der Aufklärung des Landmannes im Allgemeinen bezweifelt werden kann, und so sehr sie zu wünschen ist, so bleibt doch noch

noch immer die wichtigste Frage übrig: „durch welche Mittel seine Aufklärung „zu bewirken sey; so lange nicht unsere „sämmtlichen bürgerlichen und religiösen „Anstalten, die den Menschen eigent„lich zu dem machen, was er jetzt ist, „auf diesen Zweck arbeiten?„

Rousseau sagt: „Wäre ich Fürst oder Gesetzgeber, so würde ich meine Zeit nicht damit verderben, zu sagen, was man thun sollte: ich würde es thun, oder schweigen.„

Dieses schmerzliche Gefühl der Unvermögenheit drückt nur denjenigen Schriftsteller, der im Ernst auf die Besserung seiner Zeitgenossen zu wirken sucht. Denn wer sich den Beyfall des Haufens,

oder die Gunst der Großen, oder auch blos das Honorarium zum Ziel setzt, ist der Erfüllung seiner Absichten immer versichert; wenn er nur mittelmäßige Talente besitzt. Er braucht seine Feder nur dem herrschenden Geschmacke, den Launen und den Leidenschaften seines Publikums fröhnen zu lassen: so macht er ihm das gesuchte Vergnügen und erhält den gesuchten Lohn. Wem es aber um die wirkliche Ausrottung des Irrthums, der Thorheit und des Lasters zu thun ist, der sieht seine Bemühungen so selten beherzigt und benutzt, daß er sein Ziel weit über den Vortheil des Augenblicks hinaussetzen muß, um nicht muthlos zu werden. Denn diejenigen Leser, die sich schon für aufgeklärt halten, weil sie verfeinert sind, amüsiren sich blos mit

seinen

seinen Einfällen, spotten auch wohl über seinen Ernst: die Freunde der Finsterniß verfolgen ihn; und auf den rohen Landmann kann er nicht wirken, theils weil dieser nicht liest, theils weil die Lehrer der obengenannten Schulen ihn in den Schranken ihrer verschiedenen Systeme aus übel verstandener Pflicht fest halten, wenn sie auch für ihre Personen an den Fortschritten des Nationalgeistes Theil nehmen; welches doch nicht immer der Fall ist.

Gleichwohl scheint bey der jetzigen Verfassung der bürgerlichen Gesellschaft ein Volksbuch, wo nicht der beste, doch der leichteste Weg zu seyn, auf den Landmann zu wirken; und fast der einzige, den ein Privatmann betreten

kann. Durch ein Buch können ihm wenigstens diejenigen Materialien der Aufklärung, die er jetzt schon benutzen könnte, die er aber theils nicht kennt, theils aus Muthlosigkeit verschmäht, mitgetheilt und annehmlich gemacht, und eben dadurch der Trieb zu weitern Fortschritten in ihm rege gemacht werden.

Ein solches Buch müßte aber den Landmann auf der Stuffe der Erkenntniß nehmen, wo er jetzt im Ganzen genommen steht, müßte sein wirkliches Gedankensystem mit einem solchen Ideal, wie ich im 7ten Kapitel aufgestellt habe, vergleichen, und die in jedem Felde desselben befindlichen Lücken und Mängel aufsuchen; müßte diese vorsichtig ausfüllen; müßte den Vervollkom-

menungstrieb durch das Vorgefühl eines bessern Zustandes in Bewegung setzen; und die Begierde nach Glückseligkeit, welche jetzt blos auf das sinnliche Vergnügen und auf Geld und Gut gerichtet ist, in den rechten Weg leiten. Mir ist zur Zeit noch kein Buch bekannt, welches zu diesen Absichten planmäßig eingerichtet wäre. Was für den Landmann bisher geliefert worden, sind nur Fragmente, welche darzu fast durchgängig in der ihm unverständlichen gelehrten Büchersprache geschrieben und zu theuer für ihn sind.

Weil es nun besser ist, das Wenige zu thun, was man vermag, als über dem Vielen, welches nicht in unsrer Gewalt steht, das Leben zu verseufzen: so

habe

habe ich mir vorgesetzt, einige Jahre meines Lebens auf die Ausarbeitung eines solchen Werkes zu verwenden.

Die Beschaffenheit desselben nebst den Mitteln, wodurch es dem Landmanne in die Hände gebracht und wodurch er bewogen werden soll, es zu lesen und zu befolgen, beschreibt die hier folgende Ankündigung, wo ich zugleich angezeigt habe, in wie fern ich auf den Beystand wohlhabender und einsichtsvoller Menschenfreunde bey diesem Unternehmen rechne, welches ohne denselben nicht zur Wirklichkeit gelangen kann.

Sollte mich aber meine Hofnung von dieser Seite täuschen, oder meine Kräfte nicht zureichen, meinem Versuche

die

die Vollkommenheit zu geben, die er nach meinem Ideal erhalten sollte: so wird es mich doch nicht gereuen, ihn gewagt zu haben, weil er zum Besten der zahlreichsten und nützlichsten Menschenklasse geschiehet, von welcher Claudius leider! nicht ohne Grund sagen durfte:

Gehn viele da gebückt und welken
In Elend und in Müh,
Und andre zerren dran und melken,
Wie an dem lieben Vieh.

An

An das deutsche Publikum.

Ich habe schon im Februar 1784. in einer Beylage zum 7ten Stück meiner deutschen Zeitung ein Volksbuch unter dem vorstehenden Titel auf Subscription angekündigt. Die Veranlassung zu diesem Einfalle gab mir die bekannte Erfahrung, daß unsere Fortschritte in der Erkenntniß der zur Glückseligkeit nöthigen Wahrheiten, und in der Benutzung des Erdbodens zu unserm leiblichen Wohl meistens auf die höhern Stände und den vornehmen Bürger eingeschränkt bleiben, und nicht bis zur Hütte des Landmannes gelangen; welcher deren gleichwohl sehr bedarf.

bedarf. Durch ein seiner Fassung und seinem Geschmacke auch schon im Titel angemessenes Buch könnten ihm, dachte ich, wenigstens diejenigen Wahrheiten und Mittel eines glücklichern Lebens, deren er jetzt schon fähig ist, die er aber theils nicht kennt, theils aus Vorurtheil oder Muthlosigkeit verschmäht, beygebracht und annehmlich gemacht werden. Ohne Unterstützung des wohlhabendern Theils und der Großen der Nation konnte aber dieses Unternehmen nicht ausgeführt werden, wenn das Buch für den Bauer wohlfeil genug seyn, und doch einige Vollständigkeit erhalten sollte. Deswegen ließ ich jene Ankündigung drucken, ehe ich noch den Plan des Werks selbst entworfen hatte: blos um zu sehen,

ob ein solches Product, welches ganz ausserhalb dem Zirkel der zeitigen Modelectüre liegt, die Aufmerksamkeit einiger Menschenfreunde auf sich ziehen würde.

Diese Absicht ist mir nun ziemlich gelungen, indem schon, von ohngefehr 40 Subscribenten, über 2000 Exemplare davon bestellt worden sind. Daß sich noch keine größere Zahl von Subscribenten gefunden, liegt wohl daran, daß ich theils jene Ankündigung nicht weiter bekannt gemacht habe, als durch meine Zeitung, theils daß manche Leser die Sache, wegen des wunderlichen Titels, für einen Scherz gehalten haben mögen. Allein die ansehnliche Bestellung, welche von so wenigen gemacht wurde, war

schon hinlänglich, mich zu überzeugen, daß ich auf noch mehrere rechnen könnte, wenn der Plan des Werkes selbst bekannt gemacht und im Publikum mehr verbreitet würde.

Ich habe daher seit dieser Zeit Materialien zu dem Büchlein gesammlet, und melde nun dem Publikum, daß ich wirklich gesonnen bin, es auszuarbeiten.

Weil mir aber dieses Unternehmen, da es auf das Wohl der zahlreichsten und nützlichsten Menschenklasse abzielt, sehr wichtig zu seyn scheint: so halte ich es für nothwendig, die Absichten die ich dabey habe, etwas genauer zu bestimmen; und die Meinungen mehrerer Menschenfreunde darüber zu vernehmen.

Ich

Ich habe daher meine Gedanken von der wahren Aufklärung überhaupt, und von der Aufklärung des Landmannes insbesondere, in einer eignen Abhandlung aus einander gesetzt, welche im Augustmonat des deutschen Mercurs dieses Jahrs steht und mit verschiedenen Veränderungen und Zusätzen auch besonders gedruckt, unter dem Titel: Versuch über die Aufklärung des Landmannes, nebst Ankündigung eines für ihn bestimmten Handbuches, Dessau und Leipzig, bey G. J. Göschen. 1785. 8. in allen Buchläden (für 8 gl.) zu haben ist.

Hier glaube ich, über die Beschaffenheit dieses Handbuches selbst, welches die dort beschriebene wahre Aufklärung

bey dem Landmanne befördern helfen soll, mich etwas näher erklären zu müssen, damit man weder mehr noch weniger davon erwarte, als ich dadurch leisten will und kann.

Das Noth- und Hülfsbüchlein

soll nämlich den vornehmsten leiblichen und geistlichen Nöthen des Landmannes abhelfen, und seinen zeitlichen Wohlstand sowohl, als seine Zufriedenheit mit Gott und der Welt befördern, wenn er die wohlgemeinten Rathschläge, die es ihm ertheilt, annimmt und befolgt. Nächst dem soll es ihn durch die Erfahrung, daß sich seine Umstände durch Befolgung guten Rathes und durch eignes Nachdenken und Fleiß wirklich verbessern lassen, dahin leiten, daß er sich nun

bemühe, immerfort klüger und besser zu werden; wie es die menschliche Bestimmung mit sich bringt.

Das Büchlein muß also theils diejenigen Wahrheiten enthalten, auf welchen die Zufriedenheit des Landmannes in seinem gegenwärtigen Zustande beruhet, theils die Mittel, durch welche er seinen Zustand wirklich verbessern kann. Und eben diese Mittel müssen sich sowohl über seine gewöhnlichen und alltäglichen Plagen und Entbehrungen, denen abzuhelfen ist, als über die außerordentlichen Nothfälle des Leibes, der Seele, und des Vermögens erschrecken, in welche er durch eignen Unverstand, Unwissenheit und Vorurtheil, oder durch die verschiedenen Naturbegebenheiten,

und durch die Beschaffenheit der bürgerlichen Gesellschaft geräth.

Das Büchlein muß aber diese Wahrheiten und Mittel nicht blos lehren, sondern es muß auch den Bauersmann wo möglich dahin bringen, daß er jene wirklich annehme, und diese wirklich anwende, und den dadurch erzielten Nutzen wirklich erhalte.

Dieses ist die Absicht, die ich mir bey diesem Werke vorsetze; nicht als gedächte ich, sie vollkommen zu erreichen: sondern nur damit ich wisse, wornach ich bey der Ausarbeitung zu streben habe. Die besondere Regeln, die ich mir dabey vorschreibe, sind folgende:

1. Es dürfen blos solche Wahrheiten in das Noth- und Hülfsbüchlein aufgenommen werden, die der Bauer begreifen, und solche Mittel, die er selbst anwenden kann: folglich solche, wozu weder gelehrte Kenntnisse, noch obrigkeitliche Beyhülfe oder Verfügungen, noch große Kosten erforderlich sind.

Aus der Heilkunde dürfen daher ja keine Recepte wider förmliche Krankheiten, sondern blos Hausmittel für kleine Unpäßlichkeiten und äusserliche Schäden, diätische Regeln und Verwahrungsmittel gegen den Einfluß der Witterung, und gegen Ansteckung von Seuchen; aus der Oekonomie nur die einfachsten Verbesserungs- und Nothmittel, welche überall zu

haben sind, und weder chemische Zubereitungen, noch neue und zusammengesetzte Werkzeuge erfordern; aus der Moral und Pädagogik die einfachsten und leichtesten Grundsätze und die auffallendesten Beyspiele genommen werden. Doch werden solche Verbesserungsvorschläge nicht ausgeschlossen, welche die Glieder einer Dorfgemeinde durch gemeinschaftliche Arbeit ausführen können.

2. Es müssen lauter geprüfte und bewährt gefundene Lehrsätze und Hülfsmittel seyn: damit der Landmann durch mißrathene Versuche nicht mißtrauisch gegen das Buch werde.

In dieser Absicht sollen über diejenigen Kapitel, welche ökonomische Sachen

chen enthalten, mehrere praktische Landwirthe, auch erfahrene Justiz- und Kammeralbeamten in verschiedenen Gegenden Deutschlandes zu Rathe gezogen und ersuchet werden, auf die ihnen deshalb zugefertigten Fragen, blos solche Hülfsmittel anzugeben, die sie selbst probirt, nicht aus Büchern oder Erzählungen geschöpft haben. Eben so sollen über die Materien, welche in die Arzneykunde einschlagen, mehrere verständige Aerzte befragt, und über alles, was sich auf die Seelennoth der Landleute beziehet, mehrere einsichtsvolle Landgeistliche und Schullehrer aller Religionen zu Rathe gezogen werden.

Um dieses zu bewerkstelligen, sollen von dem Inhalte des Buchs einige

hundert Exemplare auf Schreibpapier mit einem breiten Rande abgedruckt, und an die genannten Menschenfreunde versendet, und, wenn sie mit ihren Anmerkungen bereichert zurückkommen, eine Auswahl getroffen, und das Ganze nochmals von einigen practischen Männern geprüft werden: alsdann soll es erst die Einkleidung erhalten, die es dem Landmann angenehm und brauchbar machen soll.

3. Der Vortrag muß der Fähigkeit und dem Geschmacke des Landmannes ganz angemessen seyn.

Also die Benennung und Beschreibung der Pflanzen, Erdarten, Werkzeuge 2c. mit den unter den Bayern

üblichen

üblichen Ausdrücken. Die Landwirthe, welche die Durchsicht des Werks übernehmen wollen, werde ich daher ausdrücklich bitten, sich der höchsten Deutlichkeit zu befleißigen, und darum auch ihre Provinzialnahmen beyzufügen, damit man, wo es nothwendig ist, bestimmen könne, daß die Sache in Franken so, und in Schwaben rc. so heisse. Ob meine Schreibart, in de ich die Sachen vortragen werde, faßlich genug sey, mag die unten beygefügte Probe ausweisen.

4. Das Büchlein muß dem Landmanne Lust machen, die Vorschläge, die es enthält, zu befolgen.

Dieses

Dieses soll dadurch bewirkt werden: daß jeder wichtigen Lehre, die es enthält, eine oder etliche wahre Geschichten, im Volkston erzählt, beygefügt werden, welche den Nutzen der Lehre so klar machen, als die Sonne am Himmel, und denjenigen, der sie nicht befolgen wollte, als gewaltig dumm und einfältig darstellen. Dazu werden diese Historien durchaus mit in Holz geschnittenen Figuren geziert, welche den lehrreichsten Umstand derselben vorstellen, und auf der Stelle zwischen den Text gedruckt werden, wo der stärkste Eindruck zu erwarten ist. Auch wird der Titel roth gedruckt. Nach meiner Kenntniß vom Bauernstande, wird diese Einrich-

tung bey den Alten so viel wirken, als bey den Jungen.

5. Der Bauer muß das Büchlein bezahlen können.

Nach der ohngefähren Uebersicht der Materien wird es wenigstens ein Alphabet in Octav betragen; es wird auch auf dauerhaftes Papier gedruckt und mit mehr als 50 saubern Holzschnitten verziert werden. Gleichwohl will der Buchhändler G. J. Göschen in Leipzig das Exemplar um 4 ggl., den Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet, liefern; wofern 6000 Exemplare davon voraus bestellt werden. Da nun Deutschland wenigstens 80,000 Dörfer hat, so scheint

es

es kein übertriebenes Vertrauen auf die menschliche Großmuth und Theilnehmung zu seyn, wenn ich annehme, daß die Besitzer und Herrschaften von sechstausend derselben geneigt seyn werden, ihre Unterthanen mit einem Noth- und Hülfsbüchlein um 4 ggl. zu beschenken. In der That sind die schon erwähnten 2000 Exemplare meistens von adlichen und bürgerlichen Gutsbesitzern und von Landpredigern bestellt worden. Eine adliche Dame in Niedersachsen hat allein auf 306, und mehrere Menschenfreunde verschiedenes Standes auf 50 bis 100 Exemplare subscribirt. Einen davon, den Gymnasiast Christ. Friedr. Buschendorf in Merseburg, glaube ich wegen seiner Liebe

zu den Landleuten öffentlich nennen zu müssen: dieser hat vier und achtzig Exemplare bestellt *).

6. Das Büchlein muß dem Bauer wirklich in die Hände gespielt werden.

Dieses

*) In der ersten Ankündigung hatte ich die Bogenzahl auf 10 bis 12 Bogen und den Preis auf 3 ggl. gesetzt. Bey genauerer Ueberlegung habe ich aber gefunden, daß wenigstens 24 Bogen nöthig sind, wenn das Werk einige Vollständigkeit erhalten soll. Ich hoffe daher, die schon gemeldeten Subscribenten werden sich diese Veränderung gefallen lassen. Sollten aber einige ausdrücklich auf dem ersten Preise bestehen: so sollen sie auch ihren Willen haben: wofern die Subscription so ansehnlich wird, daß die Menge diesen Verlust überträgt.

Dieses wird durch die von Menschenfreunden in den Dörfern umsonst vertheilten Exemplare zuerst geschehen. Alsdann sollen die über die bestellte Zahl abgezognen Exemplare nicht so wohl durch den Buchhandel, als durch die Buchbinder vertrieben werden; welche sie gepfalzt neben dem Eulenspiegel, dem hundertjährigen Kalender etc. in ihren Buden aushängen werden.

* * *

Die bisher beschriebene Beschaffenheit dieses Werkchens macht es aber nothwendig, theils die Ausfertigung desselben noch auf ein bis zwey Jahre hinauszusetzen; theils die deutschen Landesväter, Regierungen, Consistorien etc. und

wohl-

wohlhabende Privatpersonen, welche es unterstützen wollen, um baaren Vorschuß auf ihre Bestellungen zu bitten. Denn die darüber zu führende Correspondenz, der erste unverkäufliche Abdruck für diejenigen Personen, die man darüber zu Rathe ziehen wird, die vielen Holzschnitte und der anzuschaffende ansehnliche Papiervorrath erfordern, wie man leicht denken kann, eine beträchtliche Summe: ich selbst bin aber nicht im Stande, mehr an der Sache zu thun, als die Arbeit; und aus dem gesetzten Preise sieht man wohl, daß auch der Verleger bey diesem Unternehmen etwas anders als Geldgewinn zur Absicht habe. Es scheint daher nicht unbillig, daß diejenigen Menschenfreunde, welche

das

das Unternehmen für nützlich halten, ihrer Seits gleichfalls dazu mitwirken.

In der Hofnung, daß sie dieses thun werden, will ich nun in der Ausarbeitung fortfahren, und ersuche, ausser den Personen, an die ich mich deshalb schriftlich wende, auch jeden andern Menschenfreund, der irgend ein selbstgeprüftes und noch nicht bekanntes Mittel gegen eine nahmhafte Noth des Bauernstandes weiß, oder zur Vollkommenheit des Werkes sonst etwas beyzutragen vermeint, mir davon Nachricht zu geben.

Briefe, Gelder, und was sonst dieses Noth- und Hülfsbüchlein betrift, kann entweder an die Expedition der deut-

deutschen Zeitung in Gotha oder an den Buchhändler G. J. Göschen in Leipzig eingesendet werden; Gelder und Bestellungen wo möglich, postfrey; aber Beyträge und Bemerkungen auf Kosten der Herausgeber.

Wegen des Porto können die Bestellungen nicht geringer als auf 8 Exemplare zusammen angenommen werden. Die Nahmen derjenigen, welche auf 30 und mehr Exemplare subscribiren, werden durch meine Zeitung bekannt gemacht, und bey ansehnlichen Bestellungen wird auf 12 Exemplare Eins gratis zugegeben.

Dieses hatte ich dem deutschen Publikum von dem Noth- und Hülfsbüch-

lein zu sagen, von dem ich hier ein zufällig gewähltes Stück zur Probe beyfüge.

Gotha, im Septemb.
1785.

Rudolph Zacharias Becker.
Mitglied der churmaynzischen
Akademie der Wissenschaften.

Noth- und Hülfsbüchlein für den Landmann,

welches lehret,

wie man vergnügt leben und mit Ehren reich werden könne;

desgleichen

wenn man Leute findet, welche erfroren, ersoffen, erstickt oder erhenkt sind, wie man die wieder lebendig machen soll;

auch

was man bey tollen Hunden, bey Feuers- und Wassersnoth und mancherley Seuchen und Wunden an Menschen und Vieh zu thun und zu lassen habe;

Alles mit glaubhaften Historien und Exempeln bewiesen, und mit schönen Figuren geziert

durch einen

dem lieben Bauernstande

Redlich Zugethanen Bürger.

Gedruckt in diesem Jahre.
Und verlegt bey G. J. Göschen.

Erklärung der Titelfigur.

Diese Figur stellt den edlen Herzog Leopold von Braunschweig vor, wie er zu Frankfurt, da die Oder groß war, in den Kahn stieg, und einer armen Frau ihre Kinder retten wollte; ob er gleich ein Herzog war. Der liebe Gott nahm ihn darüber zu sich, und wir lernen daraus, daß man allezeit helfen muß, wo Noth vorhanden ist.

Probe
aus dem
Noth- und Hülfsbüchlein.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Wie sich der Bauer Christian erhenkt hat, und wieder lebendig worden.

In einem Dorfe in Frankreich, 7 Stunden hinter Paris, lag der Bauer Christian am hitzigen Fieber darnieder. Es war in der Heuerndte, und seine Frau und Kinder waren auf die Wiese gegangen und hatten den kranken Mann allein gelassen. Da überfiel ihn die

Hitze, und es kam ihm vor, als sollte er sich erhenken. Er sprang auch wirklich, wie er war, im bloßen Hemde zur Thür hinaus, über den Hof weg, nahm eine Halfter und hieng sich damit an einen Balken in der Scheure. Zum guten Glücke wars eben Feierabend und die Leute kamen vom Felde nach Hause. Christians Frau und Kinder kamen also auch, und da sie ihren Vater hängen sahen, schlugen sie die Hände über dem Kopfe zusammen, rauften sich die Haare aus und schrien: ach! daß sich Gott im Himmel erbarme! der Vater hat sich erhenkt. Das Geschrey kam auch ins Dorf: Nachbar Christian hat sich erhenkt! da lief alt und jung zusammen, ihn zu sehen: aber keiner

that das Werk der Barmherzigkeit an ihm, daß er ihn abgeschnitten hätte, weil sie meinten, sie griffen damit dem Schinder ins Handwerk, und würden unehrlich. Endlich kamen der Pfarrer und der Schulmeister auch herbey, und der letzte brachte einen fremden Balbier mit, der ihn eben besucht hatte. Diese drey waren klüger als die ganze Gemeine. Der ehrwürdige Herr lief spornstreichs die Leiter hinauf, rief den andern beyden zu, sie sollten den Gehenkten halten, daß er nicht auf die Erde fiele, und schnitt mit seinem Taschenmesser die Halfter entzwey. Darauf brachten sie den armen Christian ins Bett, und machten ihn wieder lebendig. Die Bauern standen dabey und sperrten vor

Ver=

Verwunderung die Mäuler auf wie die Figur zeiget.

Christian würde wieder gesund, und hätte nun gern das Leben für den Pfarrer und den Schulmeister gelassen, so lieb hatte er sie. Als hernach die Sache

vor

vor den König kam, wurden der Pfarrer und Schulmeister von ihm sehr gelobt und beschenkt, und die Bauern wurden gestraft, daß sie ihren Nachbar nicht gleich abgeschnitten hatten, wie es Gott und der König haben will.

Acht und vierzigstes Kapitel.

Wie man einen Gehenkten wieder lebendig machen soll.

---

1. Wer einen Menschen auch gehenkt sieht, der muß ihn den Augenblick losschneiden. Er mag sich nun selbst gehenkt haben, oder es mag von bösen Leuten geschehen seyn; es mag seyn Freund oder Feind, bekannt oder unbekannt, Mann oder Weib; ja wenns

auch

auch ein Schelm wäre, wenn er nur nicht auf Befehl der Obrigkeit gehenkt ist, so muß man ihn abschneiden.

2. Beym Abschneiden muß man wohl zusehen, daß der Körper nicht hart auf die Erde falle: und wenn er liegt, so macht man ihm gleich den Strick, das Halstuch, die Hemdeknöpfe, Westenknöpfe, Strumpfbänder, den Leibgurt und Hosenbund, oder wenns ein Weibsbild ist, das Mieder und den Rockschurz lose.

3. Darauf muß man gleich die nächsten Nachbarn zu Hülfe rufen, und jeder, der ein guter Christ seyn will, muß mit anfassen und helfen.

4. Riecht

4. Riecht nun der Körper nicht schon sehr stark nach Fäulniß und Moder, so macht man ihm gleich auf der Stelle, wo er sich erhenkt hat, ein Lager von Stroh und Betten, und legt ihn darauf; wenn es nämlich eine Scheure, ein Boden oder sonst ein vor dem Wetter verwahrter Ort, und nicht sehr kalt ist. Sonst muß man ihn in die nächste Stube bringen, wo es angeht. Man kann ihn dahin tragen oder fahren; nur sachte und so, daß der Kopf und die Brust höher zu liegen kommen, als die Füsse.

5. Auf dem Lager legt man ihn auch so, daß Brust und Kopf höher kommen, zieht ihn nackend aus und bedeckt ihn mit einer leichten Decke. Das

Bett

Bett oder Lager muß auch so gemacht werden, daß man rund herum kommen kann.

6. Unterdessen ruft man noch so viel der nächsten Nachbarn herbey, daß wenigstens zehn verständige Leute zusammen kommen und da bleiben. Der Pfarrer, Schulmeister, Schulze, Schöppe oder andere Vorsteher der Gemeine müssen kommen, und der Oberste, der von diesen da ist, befiehlt, wie alles geschehen soll, und dem müssen die andern alle gehorchen.

7. Einen Burschen schickt dieser nun gleich nach dem nächsten Balbier, einen nach dem nächsten Doktor, und einen an die Gerichtsobrigkeit. Einer

Frau

Frau befiehlt er, Feuer auf den Herd zu machen und Wasser aufzusetzen. Drey bis vier andere läßt er Betten, Tücher, Lappen, Bürsten, Kohlpfannen, heisse Steine, Brandtwein, Eßig, und was sonst nöthig ist, herbey holen. Vier Männer oder Weiber, wie sie kommen, stellen sich, eins bey dem Kopf, eins bey den Händen, eins bey dem Leib, eins bey den Füssen, und jedes bleibt auf seinem Platze, und thut was nun folget.

8. Den Patienten legen sie auf die rechte Seite, und reiben ihm das Gesicht, den Hals, den Bauch, Rücken, auch Hände und Füsse mit warmen Tüchern, welche mit Brandtwein oder warmen Eßig angefeuchtet werden. Der

Bauch

Bauch wird beym Reiben ganz sanft immer nach der Brust zu angedrückt, und wieder nachgelassen. Am Rückgrad hinunter, vom Halsgenick bis unter die Lenden, wird etwas stärker gerieben, und an Händen und Füssen kann mans mit Bürsten thun. Auch nimmt man halb warm Wasser und Eßig, taucht Tücher ein, drückt sie stark wieder aus, und legt sie um den Kopf und Hals, nur so, daß Nase und Maul frey bleiben. Wenn die Tücher kalt sind, macht man sie wieder warm. Das Wärmen an Kohlpfannen und heissen Steinen, das Abnehmen der kaltgewordenen und das Hergeben frischgewärmter und angefeuchteter Tücher, verrichten aber die Beyhelfer, nicht die Leute, welche reiben;

ben; die müssen immer fortfahren zu reiben.

9. Man hält dem Todscheinenden auch gestossenen Kümmel in Eßig gemengt unter die Nase: aber ja keinen Schwefel. Auch bestreicht man ihm die Schläfe mit Eßig oder Brandtwein.

10. Kommt der Balbier, so schlägt er ihm die Drosselader am Halse, wenn ers versteht; wo nicht, so öfnet er eine Ader am Arm. Viel Blut darf er anfangs nicht weglassen; sondern muß lieber die Ader hernach noch einmal öfnen. Der Balbier und der Doktor befehlen, was geschehen soll, sobald sie dabey sind. Bleiben sie aber über eine halbe Stunde aus, und der Kranke will sich noch nicht

bewe-

bewegen: so legt sich ein starker Mann, der eine gute Lunge hat, mit dem Maule auf sein Maul und bläset, so stark er kann, Luft in ihn; indem er ihm zugleich die Nasenlöcher fest zuhält. So oft dieser inne hält mit Blasen, um Athem zu holen, drückt der, welcher beym Leibe steht, mit den flachen Händen sanft auf die Rippen des Kranken, und läßt nach, wenn jener wieder einwärts bläset. Hilft dieses noch nicht, so wird ihm auf dieselbe Art Tobacksdampf, den einer aus der Pfeife ins Maul faßt, eingeblasen. Will es keiner mit dem Maule thun, so kann man eine Röhre von Blech, Hollunder, oder was es ist, nehmen: um diese wickelt man unten einen feuchten Lappen, und einer hält die Lippen des Patienten um

den

den Lappen an, daß die Luft oder der Dampf, den der andere oben hineinbläset, nicht neben weg geht. Mit einem Blasebalg geht dieses auch, nur muß es langsam geschehen.

11. Kommt der Balbier in der zweyten halben Stunde noch nicht: so nimmt man zwey Tobackspfeifen, schmiert die Spitze von der einen mit Oel, und steckt sie behutsam hinten in den Mastdarm hinein, wie bey einem Klyßtier. Die andere wird gestopft, und einer bringt sie stark in Brand, nimmt alsdenn ein Maul voll Dampf um das andere, und bläßt ihn durch den Kopf der leeren Pfeife in des Menschen Bauch hinein. Dieses kann man auch so machen, daß man beyde Pfeifen stopft und

an-

anbrennt, die Köpfe aneinander hält und hernach tüchtig in die eine, die man im Maule hat, vorwärts bläset.

12. Während dessen geht das Reiben an Gesicht, Händen, Füssen, Rücken und Bauch immer fort, und der Leib, auch Hände und Füsse, müssen so viel als möglich immer dabey zugedeckt bleiben, und unter den Decken gerieben werden. Darum muß man eben wenigstens 10 Leute beysammen haben, und jeder muß ordentlich thun, was ihm der Oberste befiehlt. Es muß aber alles auch wenigstens zwey bis drey Stunden lang fortgesetzt werden, ehe man gewiß seyn kann, daß der Mensch wirklich tod ist.

13. Fängt er aber an sich zu regen und Athem zu holen: so hört man

nach und nach auf zu reiben, deckt ihn etwas wärmer zu, und giebt ihm warmen Thee von Flieder- oder Hollunderblüthen, Salbey, Melisse oder Raute löffelweise, und hernach in den Thee ein paar Löffel voll Meerzwiebelhonig. Geht hernach das Athemholen noch immer schwer, so kann man ihm noch ein Klystier von demselben Thee mit Honig und etwas Salz geben, oder von Milch und ein wenig Salz: beydes nur lauwarm.

14. Bekommt er hinterdrein noch ein Fieber, oder andere Zufälle, so muß man den Doktor holen.

15. Der Schulmeister schreibt darauf die ganze Sache ins Kirchenbuch, und die Nahmen der Leute, welche am

G fleißig-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

fleißigsten mit geholfen haben, schreibt er in das Kapitel von den braven Leuten, welches jährlich am Kirchweyfeste von der Kanzel verlesen wird.

16. Ist der Mann nun völlig wieder gesund, und will wieder an seine Arbeit gehen, so meldet ers dem Pfarrer und den Gemeindevorstehern. Diese richten es so ein, daß ihn alle die Leute, die ihm beygestanden haben, ehe sie des Morgens an die Arbeit gehen, aus seinem Hause abholen, und in die Kirche führen. Da liest ihm der Pfarrer die ganze Geschichte wieder vor, vermahnt ihn mit ein paar Worten zur Dankbarkeit gegen Gott und seine guten Nachbarn, und dann singen sie ein paar

Verse

Bayerische Staatsbibliothek München

Verse von einem Dankliede und gehn mit Freuden an die Arbeit.

17. Wird der Verunglückte nicht wieder lebendig: so begraben ihn die Nachbarn ehrlich; weils ihr Mitnachbar und Bruder gewesen ist, trösten seine hinterlassene Wittwe und Kinder, und denken: wir sind alle arme Sünder; Gott gebe uns einen sanften Tod!

18. Will aber ein Nachbar bey einem solchen christlichen Liebeswerke nicht mit Hand anlegen, wenn er dazu kommt, oder gar dazu gerufen wird: den halten die andern für einen unbarmherzigen Menschen. Aber wenns ihm übel geht, helfen sie ihm doch: denn Gott und die

Obrigkeit habens befohlen, daß einer dem andern in der Noth beystehe, und wers nicht thut, ist ärger als ein Heide.

Neun und vierzigstes Kapitel.

Ein Bader zu Wirsberg im Frankenlande läßt einem Rathsherrn am Baume hängend zur Ader.

Zu Wirsberg in Franken hatte sich im Jahr 1784. ein Rathsherr auf seinem eignen Acker an einen Birnbaum gehenkt. Die Ursache, die ihn zu dieser Narrheit brachte, war die, daß er seinem Nachbar Pflanzen gestohlen, und

daß

daß dieses an den Tag kam; wie alles Böse zuletzt an den Tag kommt. Nun plagte ihn der Hochmuth so sehr, daß er sich wegen dieser Schande aufhieng, da er doch klüger gethan hätte, seinem Nachbar die Pflanzen gut zu bezahlen, seine Strafe zu leiden, und sich zu bessern, damit ihm Gott die Sünde vergeben hätte. Die Rede lief nun bald durch die ganze Stadt, daß sich der und der Rathsherr erhenkt habe, und kam auch dem Bader zu Ohren. Nach der herrschaftlichen Verordnung, die der durchlauchtige Markgraf von Anspach gegeben hatte, dem Wirsberg gehört, mußte dieser also gleich an den Ort eilen, um dem Gehenkten Hülfe zu leisten; und er thats auch. Sein Ader-

laßzeug

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

laßzeug nahm er mit, und schlug ihm zwey Adern, eine am Arm und eine am Fuß. Es kam auch Blut aus beyden Adern; weil der Gehenkte wirklich noch nicht ganz tod war. Weil ihn aber der Bader nicht erst abschnitte und auf ein ordentliches Lager brachte, sondern ihn am Baume hängen ließ: so mußte er wohl sterben, wenn man ihm auch zwanzig Adern geschlagen hätte. Der Bader konnte dieses vielleicht in der ersten Bestürzung gethan haben: aber er wurde doch bestraft und wird nicht wieder so einfältig seyn; und wer dieses liest, wohl auch nicht; denn es ist besser mit anderer Leute Schaden klug werden, als mit seinem eignen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Gedruckt in Dessau,

bey Johann Friedrich Dost.

Verbesserungen.

Pag. 67 Linie 4 von unten steht erschrecken für erstrecken.

— 68 — 2 von unten steht besondere für besondern.

— 87 — 7 von unten steht auch ge- für aufge-

— 83 — 7 von unten Dorfe für Dorfe

X XI,83
IV.85
VII.86
IX.87
VI.88
X.89
VI 90
XI.90
VI 91

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Becker, Rudolf Zacharias,

Versuch über die Aufklärung des Landmannes

Dessau [u.a. 1785

Pol.g. 48
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10768206-4
VD18 14394596-001